

Nico Fuhrig | Kevin Kälker

Israel und das Szenario eines Präventivschlags gegen den Iran



Nomos

Nico Fuhrig | Kevin Kälker

Israel und das Szenario eines Präventivschlags gegen den Iran



Nomos

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-4474-9 (Print)

ISBN 978-3-8452-8719-5 (ePDF)

1. Auflage 2017

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2017. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Die Wahl von Donald Trump zum Präsidenten der USA hat vieles im Westen erschüttert. Dies gilt vor allem für das Weltbild von Politikern, Journalisten und Wissenschaftlern. Seit dem 8. November 2016 zweifeln sie erheblich an ihrer Prognosefähigkeit, und das aus gutem Grund. Selten lagen sie mit ihrer Einschätzung des Wahlverhaltens der Amerikaner so daneben. Dabei war dieses Ereignis nur eines von vielen der letzten Jahre, die vollkommen falsch bewertet wurden. Die Aufstände in der arabischen Welt ab 2011 hatten die wenigsten Beobachter erahnt. Sie wurden »Arabischer Frühling« getauft, was sich als weitere Fehleinschätzung erwies. Die gewaltsamen Vorstöße Russlands ab 2014 in Osteuropa waren für den Westen unvorstellbar. Dass Präsident Wladimir Putin dann auch noch im Herbst 2015 eine militärische Intervention in Syrien durchführte, erstaunte erneut. Im Sommer 2016 sollte schließlich die Entscheidung der Bürger Großbritanniens für einen Austritt ihres Landes aus der Europäischen Union zu einem mittelschweren Erdbeben in Brüssel führen.

Ist die Welt nun wirklich aus den Fugen geraten? Oder fällt es den Vertretern des Westens nur zunehmend schwerer, Machtverschiebungen, veränderte innenpolitische Präferenzen sowie internationale Entwicklungstrends angemessen einzuschätzen? Zumindest scheinen die Medien im Bereich der Prognosen vorsichtiger geworden zu sein. Mark Twain wird dazu ein bekanntes Bonmot zugeschrieben: »Voraussagen sollte man unbedingt vermeiden, besonders solche über die Zukunft.« Zweifellos ist nichts so unsicher wie das Ungeschehene. Es ist offen für negative und positive Projektionen, ja es kann politisch sogar geschickt instrumentalisiert werden. Nun könnte es sich ein Politikwissenschaftler einfach machen und versuchen, kausale Zusammenhänge nur noch in abgeschlossenen zeitlichen Betrachtungsräumen zu erforschen. Damit würde er aber seiner Verantwortung nicht gerecht: Natürlich muss er auch bereit sein, Prognosen zu wagen! Anders wäre Politikberatung nicht möglich.

Hilfe kann manchmal direkt aus dem so oft verspotteten wissenschaftlichen Elfenbeinturm kommen. In der Politikwissenschaft gibt es mehrere Ansätze, die für die Erstellung von Prognosen sehr nützlich sind. Zur Disziplin der Internationalen Politik gehören unter anderem die Großtheorien des Realismus, des Institutionalismus, des Liberalismus und des Konstruktivismus. Sie ermöglichen durch den Einsatz von Annahmen und getesteten Kausalitäten, Erwartungshorizonte für das künftige Verhalten von Staaten

abzustecken. Dies garantiert nicht, zu treffsicheren Prognosen zu gelangen. Dafür lässt sich aber doch zumindest sehr grob und plausibel darlegen, welches Verhalten der Staaten in welcher Situation wahrscheinlich ist.

Zu den großen Fragen der Gegenwart gehört, wie sich die weitere Politik Israels gegenüber dem Iran entwickeln wird. Sollte es zum Krieg zwischen beiden Staaten kommen, etwa infolge eines von Jerusalem angeordneten militärischen Präventivschlags gegen die Nuklearanlagen des Erzfeindes, hätte dies erhebliche Auswirkungen für den Westen. Deutschland müsste zu seiner Sicherheitszusage stehen und Israel auf die eine oder andere Weise unterstützen. Auf ein solches Szenario ist Berlin nicht vorbereitet. Noch weniger ist einschätzbar, wie der Iran im Kriegsfall auf die Freunde Israels reagieren wird. Umso wertvoller sind in diesem Fall Prognosen. Wenn sich abschätzen lässt, wann und unter welchen Bedingungen Israel bereit ist, einen militärischen Präventivschlag gegen den Iran zu führen, erweitert dies nicht nur den Vorstellungshorizont politischer Entscheidungsträger. Sie könnten sich dann auch rechtzeitig auf ein solches Ereignis vorbereiten.

Die beiden Nachwuchswissenschaftler Nico Fuhrig und Kevin Kälker gehen diesen Fragen nach. Ihr Forschungsdesign ist klar angelegt. Über drei verschiedene Theorien wird dargelegt, warum es bislang nicht zu einem weiteren Präventivschlag Israels gekommen ist; Angriffsszenarien runden das Bild ab. Anschließend werden die identifizierten Bestimmungsfaktoren in ihrer Logik umgekehrt. Was müsste passieren, damit Israel den Iran angreift? So lassen sich über die Anwendung theoretischer Aussagen seriöse Prognosen zum erwartbaren Verhalten Israels ableiten.

Nico Fuhrig und Kevin Kälker studierten von 2012 bis 2015 an der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung in Brühl. Ihre Diplomarbeiten schrieben sie zur Sicherheitspolitik Israels gegenüber dem Iran. Ungeöhnlich ist, dass zwei junge Menschen bereits unmittelbar nach ihrem ersten Studienabschluss bereit sind, ihre Nachforschungen erneut aufzunehmen, mit hohem Aufwand zu vertiefen und ein gemeinsames Buch zu schreiben. In der Abhandlung wird nicht nur die herausragende wissenschaftliche Begabung beider Autoren deutlich, sondern auch ihr analytischer Scharfsinn. Es ist ihnen gelungen, ein in Politik und Medien oftmals sehr emotional betrachtetes Thema mit nüchterner Sachlichkeit aufzubereiten. Die Ergebnisse sind durchweg überzeugend und bereichern den Forschungsstand.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Kapitel 1 Einleitung	11
Kapitel 2 Die konstruktivistische Antwort: Zur Kultur militärischer Prävention	18
A. Strategische Kultur und militärischer Präventivschlag	21
I. Konstruktion strategischer Kulturen nach Johnston	21
1. Konzeptuelle Genese und Definition	22
2. Dimensionen und Operationalisierung	26
3. Variablenzuweisung und Falsifizierbarkeit	30
4. Akteure	33
5. Wandel	34
6. Metatheoretische Einordnung	35
II. Typologisierung und Rationalität von Präventivschlägen	38
1. Präventivschlag und Präemptivschlag	39
2. Antizipation und Vergeltung	45
B. Einflussgrößen auf militärische Präventivschläge Israels	46
I. Bedeutsamkeit der strategischen Kultur Israels	46
1. Wahrnehmung der strategischen Umwelt	47
2. Handlungsleitende strategische Optionen	54
3. Gesamtstrategische Präferenzen	57
II. Bedeutsamkeit weiterer Einflüsse	61
III. Prüfschema der möglichen Einflussgrößen	65
C. Israels militärische Präventivschläge	66
I. Operation Opera 1981: Irakischer Nuklearreaktor al-Tuwaita	66
II. Operation Orchard 2007: Syrischer Nuklearreaktor al-Kibar	76
III. Einflussgrößen auf Israels Präventivschläge	89
D. Mögliches Angriffsziel Iran	90
E. Zwischenfazit	103

Kapitel 3	Die liberale Antwort: Über den innenpolitischen Entscheidungsprozess	107
A.	Verortung nach dem bürokratiethoretischen Modell Allison	110
I.	Regierungshandeln und nationales Interesse	111
II.	Operationalisierung des bürokratiethoretischen Modells	112
	1. Politische Präferenzen und relevante Akteure	112
	2. Miles' Gesetz	113
	3. Persönlichkeit und Erfahrungen	114
	4. Individuelle Interessen	115
	5. Machtkonzentration	116
III.	Einfluss relevanter Akteure auf das Regierungshandeln	116
B.	Relevante Akteure im politischen System Israels	117
I.	Das Sicherheitskabinett	120
II.	Israel Defense Forces	121
III.	Relevante Akteure in Israels Iran-Politik	123
C.	Politische Präferenz und Einfluss relevanter Akteure	124
I.	Ministerpräsident Benjamin Netanjahu	124
II.	Der Einfluss der USA auf Israels Iran-Politik	129
	1. US-Außenpolitik: Präsident und Kongress	130
	2. Der Präsident und die Iran-Politik	132
	3. Der Kongress und die Iran-Politik	134
	4. Das Verhältnis zwischen Netanjahu und Obama	136
	5. Beeinflussung Netanjahus	137
III.	Verteidigungsminister Mosche Jaalon	139
IV.	Finanzminister Yair Lapid	143
V.	Justizministerin Tzipi Livni	147
VI.	Wirtschafts- und Handelsminister Naftali Bennett	149
VII.	Minister für Heimatschutz und Kommunikation Gilad Erdan	152
VIII.	Außenminister Avigdor Lieberman	156
IX.	Minister für öffentliche Sicherheit Jitzchak Aharonovitch	161
X.	Generalstabschef Benny Gantz	163
D.	Israels Iran-Politik	166
E.	Zwischenfazit	171
Kapitel 4	Die realistische Antwort: Sachzwänge des Sicherheitsdilemmas	176
A.	Übertragung des Neorealismus nach Waltz	177
I.	Strukturelle Anreize für einen Angriff	180
II.	Strukturelle Hindernisse für einen Angriff	183

1. Die Bedeutung von Nuklearwaffen im Neorealismus	184
2. Gehärtetes Nuklearprogramm	187
3. Iranische Abschreckung	188
III. Die Bedeutung der USA	192
IV. Abschreckung als Strategie Israels	195
B. Bedingungen für einen israelischen Angriff	197
I. Erste Dimension: Machtprojektionsmittel	197
II. Zweite Dimension: Beziehungen zu den USA	199
C. Zwischenfazit	204
 Kapitel 5 Die logistische Antwort: Angriffsszenarien	 206
A. Das iranische Nuklearprogramm	208
I. Natanz	209
II. Fordo	213
III. Arak	215
IV. Bushehr	217
B. Angriffsszenarien	220
I. Landstreitkräfte	221
1. Spezialeinheiten	221
2. Jericho-Raketen	224
II. Seestreitkräfte	227
1. U-Boote der Dolphin-Klasse	228
2. Korvetten der Sa'ar-5-Klasse	230
III. Luftstreitkräfte	231
1. Kampfflugzeuge	232
2. Anflugrouten	235
C. Zwischenfazit	239
 Kapitel 6 Schlussfolgerungen	 240
 Anhang	 245
A. Abbildungsverzeichnis	247
B. Abkürzungsverzeichnis	248
C. Literaturverzeichnis	251
D. Interviewverzeichnis	303
 Danksagung	 304

Kapitel 1 Einleitung

Israels Welt im Nahen Osten scheint aus den Fugen geraten. In weiten Teilen Vorderasiens hat der Nationalstaat seine Bedeutsamkeit verloren, da er dort vielerorts nicht mehr als Garant für Stabilität begriffen wird. Seine identitätsstiftende Wirkung ist vergangen. In diesen Räumen profitieren private Gewaltakteure von der schwindenden Ordnungsfunktion staatlicher Autorität. Sie können ihre eigenen Vorstellungen von Herrschaft und Gemeinwesen durchsetzen und bilden einen Gegenentwurf zur bisher staatszentrierten Kartografie der Region. Für Israel ist dieser Ordnungszerfall eine Gefahr. Denn der Herrschaftsanspruch des »Islamischen Staates« erstreckt sich über das israelische Hoheitsgebiet hinaus. Der hierdurch wachsende Migrationsdruck zeigt sich als Instabilitätstreiber, der bis in die westlichen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union hineinwirkt. Fast alle ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen sind in der Region militärisch aktiv. Die hegemoniale Konkurrenz zwischen Saudi-Arabien und Iran führt zu einem militärischen Wettrüsten um die Vormachtstellung am Persischen Golf. Als überregionaler Hegemon verlieren die USA an Steuerungskraft und verlagern den Fokus ihrer Sicherheitspolitik in einer Zeit nach Ostasien, in der ihr ordnungsstiftender Einfluss in Vorderasien besonders nötig scheint.

Israel sieht sich regelmäßig mit einer paradox wirkenden Außenpolitik Teherans konfrontiert. Der Iran strebt nach hegemonialer Vorherrschaft am Persischen Golf, er engagiert sich in machtpolitisch überlagerten Stellvertreterkonflikten in der Region und sucht gleichzeitig nach diplomatischer Rehabilitation auf dem internationalen Parkett. Sein Atomprogramm wirkt bedrohlich auf Israels Staatsführung, deren sicherheitspolitisches Kalkül durch Vernichtungsängste bestimmt ist. Einen nuklear bewaffneten Iran dulden zu müssen, erschiene aus ihrer Weltsicht fatal. Dennoch hat Jerusalem diplomatische Initiativen bisher nicht durch militärisches Handeln unterlaufen, um so die Konfliktlösung gewaltsam zu beschleunigen. Eine solche Eskalationskontrolle soll Bedrohungspotenziale möglichst frühzeitig begrenzen. Für Israel ist diese Abschreckungslogik Teil der sicherheitspolitischen Identität. Als zentrales geostrategisches Moment sah sich der jüdische Staat in seinen Konflikten schon immer mit der Notwendigkeit konfrontiert, mangelnde strategische Tiefe durch militärische Fähigkeit aufzuwiegen. Israel kann es sich nicht leisten, einen Krieg zu verlieren oder ihn länger auf eigenem Boden zu führen. Der Gegner musste stets schnell und

entschieden niedergeworfen werden. Umso mehr verwundert, dass die Entschlossenheit zu präventiven Militäraktionen aus dem militärstrategischen Bewusstsein Israels gewichen scheint, wenn über die Zerstörung iranischer Nuklearanlagen zu entscheiden ist.

Noch vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen im Jahr 2012 markierte der israelische Ministerpräsident Benjamin Netanjahu im Hinblick auf das iranische Nuklearprogramm eine klare »rote Linie« und warnte öffentlichkeitswirksam:

»At stake is our future of the world. Nothing could imperil our common future more than the arming of Iran with nuclear weapons. To understand what the world would be like with a nuclear armed Iran, just imagine the world with a nuclear-armed Al-Qaida.«¹

Der Abschluss der Wiener Vereinbarung aus dem Sommer 2015 sollte die Zweifel an der zivilen Zielrichtung der Atomstrategie Teherans einhegen und eine diplomatische Lösung begründen. Netanjahu kommentierte die Unterzeichnung kritisch: »It is a bad deal, a very bad deal. It is a deal that leaves Iran in possession of the capability to arm itself with nuclear weapons«². Der Direktor des israelischen Auslandsnachrichtendienstes, Yossi Cohen, zeigte sich ob der Wirksamkeit und Verpflichtungskonsequenz des Abkommens skeptisch und schätzte die Zeit, die der Iran trotz dessen Abschluss benötige, um eine funktionsfähige Nuklearwaffe einsetzen zu können, auf lediglich 10 bis 15 Jahre.³ Nach Netanjahu gilt das iranische Nuklearprogramm als »most fateful issue to the future and security of the State of Israel«⁴. Jerusalem scheint sich über das Bedrohungspotenzial des iranischen Nuklearprogramms einig. In der offiziellen Militärstrategie der israelischen Streitkräfte vom Juli 2016 wird der Iran als eine zentrale staatliche Bedrohung benannt.⁵ Dennoch kam es bisher nicht zu einem Angriff. Es stellt sich also die Frage: Wann greift Israel den Iran an?

Mit diesem Buch soll näher betrachtet werden, warum Israel den Iran bisher nicht angegriffen hat und unter welchen Bedingungen ein Angriff wahrscheinlich wird. Hierzu steht ein umfangreiches politikwissenschaftli-

1 Benjamin Netanjahu, Protokoll der United Nations General Assembly, 12th plenary meeting, A/67/PV.12, New York, 27. September 2012, S. 38.

2 Benjamin Netanjahu, Remarks at the dedication ceremony for the national police academy in Beit Shemesh, Beit Shemesh, 13. April 2015.

3 Vgl. Israel Ministry of Foreign Affairs, NSC Chairman briefs ministers of Iran nuclear deal, Jerusalem, 19. Juli 2015.

4 Benjamin Netanjahu, PM Netanyahu's statement concerning the nuclear agreement with Iran, Jerusalem, 14. Juli 2015.

5 Vgl. Israel Defense Forces Chief of the General Staff, The IDF Strategy, Tel Aviv, Juli 2016, S. 9.

ches Methodenarsenal zur Verfügung. Verschiedene theoretische Zugschnitte erlauben durch die Entwicklung unterschiedlicher Kausalpfade eine große Vielfalt analytischer Perspektiven. Die Autoren haben versucht, durch die Verwendung verschiedener Erklärungsansätze dieser Vielfalt gerecht zu werden, ohne jedoch analytische Trennschärfen einzelner Argumentationslinien zu verwässern.

Zunächst erfolgt in Kapitel 2 eine Argumentation aus konstruktivistischer Perspektive. Auf Grundlage der theoretischen Annahmen zum Konzept der strategischen Kultur nach Alastair Iain Johnston beschäftigt sich dieses Kapitel mit der Frage einer möglichen Veranlagung militärischer Präventivschläge in der strategischen Kultur Israels. Zwei historische Beispiele verdeutlichen, wie der jüdische Staat bisher in ähnlichen Situationen gehandelt hat, in denen er sich von Nuklearprogrammen anderer Staaten bedroht fühlte. Sowohl im Juni 1981 als auch im September 2007 führten die israelischen Streitkräfte militärische Präventivschläge aus, um die Atomanlagen des Irak als auch Syriens zu zerstören. Ein Angriff gegen den Iran blieb bisher jedoch aus. Es ist zu überprüfen, ob durch Anschluss an diese vergangenen Entscheidungen Rückschlüsse auf zukünftiges Handeln ermöglicht werden. Der gemeinhin als routiniert erscheinende israelische Einsatz militärischer Präventivschläge zeigt einige Rätsel und Widersprüche auf. Als unbestimmt wirkt, welche Verpflichtungskonsequenzen definierte »rote Linien« bedeuten. Offen ist, ob der militärische Präventivschlag als Folge vordefinierter Bedingungen auftritt oder ob er das Ergebnis eines Abwägungsprozesses unterschiedlicher Wirkgrößen darstellt. Fraglich ist daher, ob sich der Präventivschlag als Umsetzung israelischer Handlungsalternativen im Sinne einer strategischen Kultur definieren lässt oder ob er vielmehr die Konsequenz weiterer Wirkkräfte darstellt. Denn bei Vorliegen einer änderungsresistenten strategischen Kultur als maßgeblichen Einfluss auf die Präventivschläge Israels ließen sich plausible Perspektiven für zukünftige derartige Militäraktionen ableiten. Wenn jedoch der Einfluss der strategischen Kultur durch weitere Einflussfaktoren überlagert würde, erschiene ein Präventivschlag eher als Produkt situationsgebundener Verhältnisse. Demnach wäre er ein rein doktrinäres Element ohne handlungsleitenden Charakter. Folglich soll mit diesem Kapitel herausgefunden werden, inwieweit Israels strategische Kultur einen maßgeblichen Einfluss auf die Anwendung militärischer Präventivschläge hat.

Kapitel 3 liefert einen Erklärungsansatz aus liberaler Perspektive. Im Sinne des bürokratiethoretischen Modells von Graham Tillet Allison wird die Untersuchung des innerisraelischen Entscheidungsprozesses in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt. Nach diesem Modell wird die Regierung

eines Landes nicht als eine rational agierende Einheit aufgefasst. Vielmehr besteht sie aus vielen einzelnen Akteuren, die ihre eigenen Interessen verfolgen. Demnach muss untersucht werden, welche Akteure den größten Einfluss auf die Regierungsentscheidungen eines Landes haben und welche Interessen diese Akteure verfolgen. Dieses Kapitel stellt heraus, wie unterschiedliche politische Kräfte in Israel um einen Konsens über militärstrategische Notwendigkeiten ringen. So wird im Einzelnen beleuchtet, welche innenpolitischen Diskursteilnehmer auf welche Weise die Entscheidungen der israelischen Iran-Politik maßgeblich beeinflussen und inwiefern sich dies auf unterschiedliche Ansätze der israelischen Außen- und Sicherheitspolitik gegenüber dem Iran auswirkt. Diese akteurspezifische Untersuchung ermöglicht die Betrachtung einzelner Elemente innerhalb des sicherheitspolitischen Entscheidungsgeflechts Israels. Dabei wird der Zeitraum von Anfang 2013 bis Ende 2014 betrachtet, um die innerisraelische Debatte nach Netanjahus prominenter Rede vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen aus dem Jahr 2012 in den Blick zu nehmen. Es wird sowohl untersucht, warum sich Jerusalem in diesen Jahren trotz der Überschreitung eindeutig definierter Grenzen gegen offensive Militäraktionen entschieden hat, als auch welche Voraussetzungen mit Blick auf politische Akteure in Israel für einen Angriff erfüllt sein müssten.

Kapitel 4 soll die Betrachtungen um ein realistisches Argument ergänzen. Hier wird der Frage nachgegangen, ob sich aus neorealistischer Perspektive Konsequenzen für die israelische Entscheidung um einen Präventivschlag gegen den Iran ableiten lassen. Die Logik des strukturellen Realismus gibt staatliches Überleben vorrangig durch Machtausgleich als maßgebliches Ziel politischen Handelns vor. Aus der Physik der Macht heraus sollte der Versuch erwachsen, einen nuklearen Iran einzudämmen. Vor dem Hintergrund dieser Annahme müsste ein militärisches Nuklearprogramm des Iran Prozesse der Gegenmachtbildung Israels auslösen. Ein Angriff würde also wahrscheinlich. Jedoch könnte eine gegenseitige nukleare Abschreckung auch die Befriedung konventioneller Eskalationspfade bedeuten. Die Wahrscheinlichkeit militärischer Konfrontationen würde sinken, da ihre absehbaren Kosten für beide Seiten steigen. Jerusalem und Teheran würden ihre Drohpotenziale mit größerer Vorsicht darstellen. Somit wird in diesem Kapitel herausgearbeitet, welche strukturellen Anreize die israelische Angriffsentscheidung beeinflussen und welche Bedeutung die Mächtekonstellation in der Region für einen Angriff hat.

Fern von theoretischen Bezügen werden in Kapitel 5 mögliche Angriffsszenarien unter Berücksichtigung von Israels Kampfführungsfähigkeiten

näher betrachtet. Die Leistungsfähigkeit der Israel Defense Forces im Hinblick auf die Umsetzung verschiedener Angriffsoptionen steht in diesem Kapitel auf dem Prüfstand. Es wird herausgestellt, ob die Streitkräfte Israels tatsächlich zu einer militärischen Bekämpfung in der Lage wären. Unterschiedliche Angriffsszenarien werden hierzu hinsichtlich ihrer Plausibilität und Erfolgswahrscheinlichkeit untersucht. Zu hinterfragen ist, ob die dezentrale Organisationsstruktur des iranischen Nuklearprogramms im Angriffsfall lediglich zu dessen Teilzerstörung und zur Notwendigkeit etwaiger Folgeangriffe führt. Bei manchen iranischen Nuklearanlagen handelt es sich um außerordentlich gehärtete Ziele, deren Zerstörung die Durchschlagskraft auch hochtechnisierter Luftstreitkräfte vor große Herausforderungen stellt. Fraglich erscheint daher, wie sehr die Israel Air Force von amerikanischen Lieferungen diverser bunkerbrechender Penetrationsgefechtsköpfe abhängig ist. Hier gilt es, die Fähigkeit zur eigenständigen Operationsführung der israelischen Luftwaffe näher zu betrachten. Auch liegen bedeutende iranische Nuklearanlagen außerhalb der Reichweite israelischer Kampfflugzeuge, wonach deren Einsatzradius durch Luftbetankung erweitert werden muss. Unterschiedliche Anflugrouten werden auf ihr Gefahrenpotenzial hin analysiert. Weitere Szenarien, wie Operationen israelischer Spezialkräfte am Boden, der Einsatz seegestützter Marschflugkörper oder der Verschuss ballistischer Mittelstreckenraketen werden durchgespielt. Vor allem diese logistische Dimension der Angriffsdebatte ist Gegenstand kontroverser Einschätzungen, die hier gegenübergestellt werden sollen.

Israel nimmt als einzige vermeintliche Nuklearmacht in Vorderasien eine Schlüsselposition mit enormer regionaler Gestaltungskraft ein.⁶ Die Erforschung handlungsleitender Einflussgrößen hinter israelischen strategischen Entscheidungen ist eine notwendige Bedingung, um Motivation und Ausmaß israelischen Handelns einzuschätzen und verlässliche Perspektiven ableiten zu können. Der militärische Präventivschlag bildet hierbei eine der prominentesten Umsetzungen strategischen Denkens in Israel. Die geopolitisch weitgehend isolierte Lage des Landes am Rande des östlichen Mittelmeerbeckens lässt die Notwendigkeit präventiver Militäreinsätze allgegenwärtig erscheinen. So verleiht der Präventivschlag dem israelischen Ordnungsanspruch Geltung.

6 Vgl. für Plausibilitätserwägungen zum offiziell unbestätigten Atomwaffenbesitz Israels etwa Cédric Poitevin, Israël. Seule puissance nucléaire du Moyen Orient, in: Patrice Bouveret et al. (Hrsg.), *Qui Arme Israël Et Le Hamas? La Paix Pass(é)e Par Les Armes?*, Brüssel – Lyon 2009, S. 78.

Die deutsche Bundesregierung hat ein großes Interesse an einer nachhaltigen Stabilität in dieser Region, zumal im Mai 2015 feierlich das 50. Jubiläum der deutsch-israelischen Beziehungen begangen wurde.⁷ Die verteidigungspolitischen Richtlinien der Bundesregierung aus dem Jahr 2011 mahnen: Krisenhafte Entwicklungen in Regionen an der Peripherie Europas – in der sich auch der Staat Israel befindet – »können unmittelbaren Einfluss auf die Sicherheit Deutschlands entfalten.«⁸ Das Verteidigungsweißbuch der Bundesregierung aus dem Juli 2016 beschreibt »das Eintreten für das Existenzrecht Israels als unverrückbare[n] Bestandteil deutscher Politik«.⁹ Angela Merkel erklärte in ihrer Rede vor der Knesset im Frühjahr 2008 die historische Verantwortung gegenüber der Sicherheit des israelischen Staates zur Staatsräson Deutschlands.¹⁰ Unlängst im Oktober 2015 warnte die Bundeskanzlerin im Hinblick auf das iranische Nuklearprogramm, sie

»teile Israels Sensibilität bei diesem Thema und sein Misstrauen gegenüber dem Iran, schließlich ist Israel direkt bedroht, aber eigentlich sind wir alle, die freie Welt, von einer Nuklearbewaffnung des Iran bedroht.«¹¹

-
- 7 Vgl. hierzu die Ausführungen von Bundeskanzlerin Angela Merkel zu einem stabilen Frieden in der Region anlässlich der Verleihung des israelischen Staatsordens in Jerusalem: Angela Merkel, Rede von Bundeskanzlerin Merkel bei der Verleihung des israelischen Staatsordens, Jerusalem, 25. Februar 2014. Ebenso ist die Entsendung von Bundeswehrsoldaten im Rahmen der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) zur seeseitigen Sicherung der libanesischen Grenze sowie dem Aufbau libanesischer selbstständiger Überwachungsfähigkeiten ein deutliches Zeichen deutschen Interesses an Stabilität und Sicherheit in der Region. Vgl. hierzu Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 17/250, Berlin, 27. Juni 2013, S. 32004 – 32013.
 - 8 Bundesministerium der Verteidigung, Verteidigungspolitische Richtlinien. Nationale Interessen wahren. Internationale Verantwortung übernehmen. Sicherheit gestalten, Berlin, 27. Mai 2011, S. 2.
 - 9 Bundesregierung, Weißbuch 2016. Zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr, Berlin 2016, S. 80.
 - 10 Vgl. Angela Merkel, Rede vor der Knesset, Jerusalem, 18. März 2008. Mit einem schriftlichen Antrag, eingebracht in den 28. CDU-Bundesparteitag, forderte der Landesverband Rheinland-Pfalz im Dezember 2015 eine allgemein verbindliche Integrationsvereinbarung, innerhalb derer Asylsuchende in Deutschland auch das Existenzrecht des israelischen Staates als »Grundwertekatalog unseres Grundgesetzes, den wir als Kern unserer Gesellschaftsordnung [...] begreifen«, schriftlich anerkennen. Christlich Demokratische Union, 28. Parteitag der CDU. Sammlung der Anträge und Empfehlungen der Antragskommission, Karlsruhe, 14. Dezember 2015, S. 152.
 - 11 Übersetzung des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung eines Interviews der israelischen Tageszeitung Jedi'ot Acharonot mit Bundeskanzlerin Merkel, Im Wortlaut: Merkel, Gute Beziehungen zu Israel pflegen, 2. Oktober 2015.

Im gleichen Monat beschrieb der deutsche Botschafter in Israel, Andreas Michaelis, Deutschlands Solidaritätsverpflichtung öffentlich als »one of the central pillars of German policy«¹². So trägt die deutsche Bundesregierung auch mit dem Export von U-Booten der Dolphin-Klasse wesentlich zur Aufrechterhaltung der Verteidigungsfähigkeit des Staates Israel bei.¹³

Obgleich bereits zahlreiche Betrachtungen eines israelischen Angriffs gegen die Atomanlagen des Iran existieren, ergänzt das vorliegende Buch den Diskurs durch die Kombination unterschiedlicher theoretischer Blickwinkel. Nach Kenntnis der Autoren wurde bisher keine politikwissenschaftliche Untersuchung zur Veranlagung militärischer Präventivschläge in der strategischen Kultur Israels veröffentlicht, die eine Ableitung valider Bedingungen zulässt, bei deren Vorliegen ein Präventivschlag Israels aus strategisch-kultureller Perspektive plausibel erscheint. Auch wird mit der Übertragung des bürokratiethoretischen Modells auf die Iran-Politik Israels eine Forschungslücke geschlossen. Es entspricht dem Leistungsanspruch dieses Buchs, aus unterschiedlichen Blickwinkeln Antworten auf die Frage abzuleiten, wann Israel den Iran angreift. Vor dem Hintergrund der gewählten theoretischen Verortung werden die hergeleiteten Bedingungen testbar, die einen israelischen Präventivschlag gegen die iranischen Nuklearanlagen begünstigen. Diese helfen, Plausibilitätserwägungen für einen möglichen Präventivschlag in der Zukunft zu versachlichen. Die zentralen Argumente werden hierdurch nachvollziehbar und wissenschaftlich anschlussfähig.

Zur Erfassung des Untersuchungsgegenstands wurden einschlägige Monografien, Sammelbände, Aufsätze und Nachrichtenmeldungen herangezogen. Einige Ausführungen wurden durch Erkenntnisse aus Primärquellen und geführten Forschungsinterviews ergänzt. Insbesondere bei Darstellungen militärischer Leistungsfähigkeiten haben die Autoren sorgfältig darauf geachtet, möglichst verlässliche Datenquellen zu verwenden.

Das Kapitel 3 zum bürokratiethoretischen Modell Allison und das Kapitel 4 zum realistischen Argument wurden von Nico Fuhrig geschrieben. Das Kapitel 2 zur strategischen Kultur Israels sowie das Kapitel 5 zu möglichen Angriffsszenarien sind durch Kevin Kälker verfasst worden. Alle Kapitel wurden gemeinsam überarbeitet und um eine Einleitung in Kapitel 1 und Schlussfolgerungen in Kapitel 6 ergänzt.

12 Zit. n. Israel Ministry of Foreign Affairs, President Rivlin addresses German Unity Day reception, Jerusalem, 23. Oktober 2014.

13 Vgl. Deutscher Bundestag, Unterrichtung durch die Bundesregierung. Bericht der Bundesregierung über ihre Exportpolitik für konventionelle Rüstungsgüter im ersten Halbjahr 2015, Drucksache 18/6460, Berlin, 23. Oktober 2015, S. 15.

Kapitel 2 Die konstruktivistische Antwort: Zur Kultur militärischer Prävention

Am Nachmittag des 7. Juni 1981 brachen acht F-16 Kampfflugzeuge der israelischen Luftwaffe von der auf dem Sinai gelegenen Luftwaffenbasis Etzion unter Staffelkapitän Lieutenant Colonel Zeev Raz auf, um eine bis dahin weltweit einzigartige Operation durchzuführen: Erstmals wurde ein militärisch genutzter Nuklearreaktor während eines konventionellen Angriffs zerstört. Innerhalb von 90 Sekunden warfen die israelischen Kampfpiloten insgesamt 16 ihrer 2.000-Pfund-Freifallbomben über dem irakischen Nuklearreaktor Tammuz-I – jedoch besser bekannt als Osirak¹⁴ – ab und zerstörten die Reaktoranlage unweit der Hauptstadt Bagdad, kurz bevor sie einsatzbereit gewesen wäre.¹⁵ Dieser Operation waren diplomatische Initiativen, Sabotageaktionen und gezielte Tötungen irakischer Wissenschaftler vorausgegangen. Sie bildete den Abschluss einer langen Kette von Gegenmaßnahmen, an deren Ende der weltweit erste erfolgreiche militärische Präventivschlag gegen einen Nuklearreaktor eines anderen Staates stand. Er bedeutete einen erheblichen Rückschlag für das irakische Nuklearprogramm. So wurde diese Operation zum Urbild der modernen israelischen Befähigung und Entschlossenheit, die Sicherheit des Staates bereits präventiv vor Beginn eines gegnerischen Angriffs zu verteidigen.

Über drei Jahrzehnte nach dem ersten Präventivschlag auf einen Nuklearreaktor betreibt wieder ein mit Israel verfeindeter islamischer Staat ein Atomprogramm mit einer vermuteten militärischen Zielsetzung. Seit einigen Jahren unterhält der Iran verschiedene nukleare Forschungs- und Produktionseinrichtungen, die unter dem dringenden internationalen Verdacht stehen, Teil eines iranischen militärischen Nuklearprogramms zu sein.¹⁶ Wieder ist es zu diplomatischen Initiativen Israels, Sabotageaktionen und gezielten Tötungen iranischer Wissenschaftler gekommen.

14 Der Begriff Osirak hat sich in der wissenschaftlichen Lektüre sowie der medialen Berichterstattung als allgemein gebräuchliche Bezeichnung etabliert. Er entstand als Morphem aus der französischen Typenbezeichnung des Reaktors, Osiris, und der deutschen Länderbezeichnung Irak.

15 Vgl. Målfrid Braut-Hegghammer, *Revisiting Osirak. Preventive Attacks and Nuclear Proliferation*, in: *International Security*, Bd. 36, Nr. 1, Juni 2011, S. 115.

16 Vgl. Matthew Kroenig, *Time to Attack Iran. Why a Strike is the Least Bad Option*, in: Gideon Rose, Jonathan Tepperman (Hrsg.), *Iran and the Bomb. Solving the Persian Puzzle*, New York 2012, S. 99.

In der schematischen Fortsetzung der Ereigniskette würde ein israelischer Präventivschlag das nächste zu erwartende Element darstellen, zumal das iranische Nuklearprogramm im Vergleich zu dem irakischen Atomprogramm zum Zeitpunkt des damaligen Präventivschlags nach offen zugänglichen Quellen deutlich fortgeschrittener, diversifizierter und professioneller erscheint. Wieder wird Israel durch ein höchstwahrscheinlich militärisch verwendbares Atomprogramm eines verfeindeten Staates potenziell bedroht. Doch trotz dieser vermeintlichen Gefahren ist bisher ein militärischer Präventivschlag Israels gegen die iranischen Nuklearanlagen ausgeblieben, obwohl ein syrischer Nuklearreaktor kurz vor seiner Fertigstellung im Jahr 2007 durch einen Angriff der israelischen Luftwaffe zerstört wurde und so die syrischen nuklearen Ambitionen beendet werden konnten.¹⁷

Mit diesem Kapitel soll herausgefunden werden, inwieweit Israels strategische Kultur einen maßgeblichen Einfluss auf die Anwendung militärischer Präventivschläge hat, wobei hier im Speziellen nur Angriffe Israels zur Eindämmung anderer Nuklearprogramme untersucht werden.¹⁸ Hierzu wird insbesondere untersucht, inwiefern die militärischen Präventivschläge Israels eine Konsequenz seiner strategischen Kultur sind und welche Schlussfolgerungen sich für einen möglichen Präventivschlag gegen den Iran ableiten lassen.

Durch eine umfassende Exegese unterschiedlicher Wahrnehmungen und Interessen verschiedener strategisch und kulturell sozialisierter Entscheidungsträger Israels soll ein möglichst umfangreiches empirisches Fundament betrachtet werden. Auch Teile der strategischen Umwelt sollen untersucht werden. Dazu werden in Unterkapitel A die strategische Kultur als Konzept und der militärische Präventivschlag als ein mögliches Instrument der strategischen Kultur vorgestellt. Um valide Anschlussfähigkeit zu erzeugen, wurde eine eher systematische und personenbezogene theoretische Verortung als eine theoretische Zuordnung im Sinne klassischer Großtheorien der Internationalen Beziehungen gewählt. So soll das Konzept der strategischen Kultur nach Alastair I. Johnston, einem der renommiertesten Wis-

17 Öffentlich war es lange umstritten, ob die 400 Kilometer nordöstlich von Damaskus am Ufer des Euphrat gelegene Anlage al-Kibar tatsächlich zweifelsfrei ein syrischer Nuklearreaktor gewesen ist. Im April 2008 wurden jedoch aus US-Nachrichtendienstkreisen detaillierte Informationen bekannt, die einen Nuklearbezug des Komplexes als äußerst plausibel erscheinen lassen. Siehe hierzu David Albright, Paul Brannan, *The Al Kibar Reactor: Extraordinary Camouflage, Troubling Implications*, ISIS-Report, 21. Mai 2008.

18 Die folgenden Betrachtungen beziehen sich demnach vordergründig auf die Präventivschläge Israels als Maßnahmen zur Bekämpfung von Massenvernichtungswaffenprogrammen anderer Staaten.

senschaftler auf dem Gebiet der Erforschung strategischer Kulturen, definiert und operationalisiert werden. In diesem Sinne werden erstens Eigenschaften und Funktionen strategischer Kulturen als theoretische Konstrukte analysiert. Im zweiten Abschnitt folgen eine detaillierte Typologisierung des Präventivschlags sowie eine Abstraktion seiner verschiedenen strategischen Dimensionen und konzeptuellen Grundlagen. Er soll definitorisch von anderen Konzepten militärischer Interventionen abgegrenzt werden.

In Unterkapitel B sollen die israelische strategische Kultur im Allgemeinen und die Integration des Elements des militärischen Präventivschlags im Besonderen analysiert werden. Hierbei ist herauszufinden, ob das Mittel des Präventivschlags generell ein bedeutsames Element der strategischen Kultur darstellt und inwiefern diese als möglicher unabhängiger Einfluss auf militärische Präventivschläge geeignet erscheint. Des Weiteren sollen unabhängig von der strategischen Kultur Israels weitere Variablen hergeleitet werden, die einen möglichen Einfluss auf die Entscheidung für einen militärischen Präventivschlag besitzen. Dieses hergeleitete Prüfschema besteht aus der strategischen Kultur als unabhängige Wirkgröße auf die politische Entscheidung in Form der intervenierenden Variablen sowie weiteren Faktoren mit möglichen konditionierenden Einflüssen auf die politische Entscheidung. Diese politische Entscheidung wirkt wiederum auf den militärischen Präventivschlag als abhängige Variable ein.

In Unterkapitel C werden die beiden Präventivschläge Israels gegen fremde Nuklearanlagen im Rahmen von Fallstudien bezüglich ihrer jeweiligen Einflussgrößen auf den Präventivschlag untersucht. Hierbei wird das hergeleitete Prüfschema auf seine empirische Validität überprüft.

Letztendlich wird in Unterkapitel D ein möglicher israelischer Präventivschlag gegen die iranischen Nuklearanlagen daraufhin untersucht, welche Determinanten bisher die Tendenzen für oder gegen einen Präventivschlag maßgeblich geprägt haben. Zu klären ist, inwiefern das hergeleitete Prüfschema der vergangenen Präventivschläge auch in diesem Fall Gültigkeit besitzt. Es ist zu überprüfen, ob durch einen Anschluss an vergangenes Handeln Rückschlüsse auf mögliches zukünftiges Handeln ermöglicht werden. Denn das Ziel der Fallstudien ist die größtmögliche Generalisierbarkeit der Ergebnisse, um mögliches zukünftiges Handeln Israels im Sinne der untersuchten Variablen transparenter und vorhersehbarer zu machen.

Hieraufhin schließt dieses Kapitel mit einem Zwischenfazit. Generell soll somit durch einen analytischen Blick in den Akteur in Kombination mit einem komparativen Anschluss an sein vergangenes Handeln der Fokus auf das Zusammenspiel unterschiedlicher Wirkgrößen gelegt werden, um seine Handlungsmotivationen aus seinem strategischen Kontext heraus besser er-

klären zu können. Gleichsam wird näher betrachtet, inwiefern solche Militäraktionen eine Ordnungsfunktion entfalten, indem sie zur Verstetigung der »Pax Israeliana« als Ausdruck der regionalen Dominanz Israels beitragen. Hierzu werden Aussagen israelischer Entscheidungsträger, akademische Beiträge und formative historische Erfahrungen analysiert, die Rückschlüsse auf die sicherheitspolitische Sozialisierung Israels zulassen.

A. Strategische Kultur und militärischer Präventivschlag

I. Konstruktion strategischer Kulturen nach Johnston

Im Vergleich zu den weit verbreiteten Analyseverfahren durch Anlehnung an anschlussfähige Großtheorien der Internationalen Beziehungen erscheint die Untersuchung einer strategischen Kultur als kein klassisches Instrument politikwissenschaftlicher Forschung. Wo analytischer Zuschnitt und klare Trennschärfen die Stärken traditioneller Großtheorien bedeuten, droht an dieser Stelle dem Konzept der strategischen Kultur die Degeneration zu einem konturlosen Sammelbecken unterschiedlicher Erklärungsansätze.¹⁹ Um jedoch seinen handlungsleitenden Charakter nachweisen zu können, muss dieses Konzept eindeutig definiert und ebenso deutlich von nicht strategisch-kulturellen Variablen abgegrenzt werden. So gibt es bisweilen eine Vielfalt an Begriffsbestimmungen, die nur selten definitorische Grundlinien oder methodologische Parallelen zulassen.²⁰ Derart wird die strategische Kultur weniger als verallgemeinerte Gesamttheorie, sondern vielmehr als

19 Dennoch stellt Colin S. Gray deutlich heraus, dass die Betrachtung strategischer Kulturen als wissenschaftliche Analysegegenstände das Studienfeld der Internationalen Beziehungen insgesamt bereichern kann. Vgl. Colin S. Gray, *Out of the Wilderness: Prime Time for Strategic Culture*, Defence Threat Reduction Agency, Comparative Strategic Cultures Curriculum, Fort Belvoir, Oktober 2006, S. 3.

20 Mithin unterstellt David G. Haglund dem Begriff der strategischen Kultur eine bedeutende konzeptuelle Konfusion, die dessen analytisch präzise Anwendung wesentlich erschwert. Vgl. David G. Haglund, *What Good Is Strategic Culture*, in: Jeannie L. Johnson, Kerry M. Kartchner, Jeffrey A. Larsen, *Strategic Culture and Weapons of Mass Destruction. Culturally Based Insights Into Comparative National Security Policymaking*, New York 2009, S. 18. Auch Russell D. Howard erachtet die Herleitung einer allgemeingültigen Definition des Konzepts der strategischen Kultur aufgrund seiner vielen Auslegungen als nahezu unmöglich. Vgl. Russel D. Howard, *Strategic Culture*, Joint Special Operations University, Report 13-8, Tampa, Dezember 2013, S. 1.

selektive Sichtweise begriffen, die eine systematische Analyse vordergründig staatlichen Handelns ermöglichen soll. Diese analytische Betrachtung kombiniert ebenso objektive wie ideelle Einflussgrößen, indem das politische Handeln eines Akteurs mit dessen strategisch-kulturellem Hintergrund in Beziehung gesetzt wird.²¹ Obschon dieser konsistente Gesamteindruck der sicherheitspolitischen Sozialisierung eines Akteurs Rückschlüsse auf dessen individuelle Wahrnehmung und strategische Priorisierung zulässt, stellt das Ableiten kausaler Zusammenhänge eine zentrale Herausforderung dar. Es gilt darzulegen, inwiefern die strategische Kultur die Wahrnehmung und die Reaktion auf die strategische Umwelt eines Staates beeinflusst. Hierbei haben sich die Verfasser an den konzeptuellen Konkretisierungen nach Alastair I. Johnston orientiert.

1. Konzeptuelle Genese und Definition

Um die Erklärungskraft und den Diskurs um die theoretische Ausgestaltung der strategischen Kultur nachvollziehen zu können, ist eine knappe Skizzierung des begrifflichen Bedeutungskerns sowie dessen inhaltlicher Evolution und konzeptueller Fortentwicklung notwendig. Denn indem Jack Lewis Snyder in seiner Abhandlung über die sowjetische strategische Kultur aus dem Jahr 1977 erstmals das Konzept der strategischen Kultur klar abgrenzte und zu einem eigenen Analysegegenstand erhob, schuf er ein neues politikwissenschaftliches Forschungsfeld.²² Vordergründig erscheint der Komplex der strategischen Kultur hierin seinen terminologischen Ausgangspunkt zu finden. Tatsächlich wurden jedoch bereits bedeutend früher Annahmen über den Einfluss von kultureller Verfasstheit auf strategisches Handeln formuliert.²³

21 Diesbezüglich weisen Alan Macmillan et al. auf das gesteigerte wissenschaftliche Interesse an kulturellen Determinanten der internationalen Beziehungen hin. Vgl. Alan Macmillan et al., *Strategic Culture*, in: Ken Booth, Russell Trood (Hrsg.), *Strategic Cultures in the Asia-Pacific Region*, London – New York 1999, S. 3.

22 Es existierten bereits zuvor wissenschaftliche Beiträge, die in Teilen auf Elemente der strategischen Kultur hinwiesen. Als explizites Konzept jedoch stellte erst der amerikanische Politikwissenschaftler Jack L. Snyder im Jahr 1977 den Einfluss strategischer Kulturen auf staatliches Handeln heraus. Vgl. hierzu Jack L. Snyder, *The Soviet Strategic Culture: Implications for Limited Nuclear Operations*, Santa Monica 1977, S. 9.

23 Der chinesische General Sunzi stellte bereits etwa im fünften Jahrhundert v. Chr. heraus, dass die Sozialisierung des Feldherren in Verbindung mit dessen Charakter

Dieser angedeutete definitorische Universalismus führt zu begrifflich verschiedenen jedoch oft inhaltlich verwandten Konzepten, deren Unterscheidung zumeist unklar erscheint.²⁴ So wird die strategische Kultur grundsätzlich als Medium zwischen dem handelnden Akteur und seiner perzipierten Umwelt eingeordnet, sodass sie dessen Wahrnehmung beeinflusst und akteursgebundene Wirklichkeiten schafft.²⁵ Alastair I. Johnston konkretisiert diese Annahme, indem er die strategische Kultur als individuelle Linse beschreibt, die je nach Ausgestaltung den objektiven Konditionen der Umwelt erst ihre wahrgenommenen Bedeutungen verleiht.²⁶ Somit wirkt die strategische Kultur als ein subjektives Interpretationsvehikel der wahrgenommenen Realität, dessen Verwendung sich durch verschiedene Sozialisierungsprozesse einzelner Akteure manifestiert.

Dieses Konzept versucht daher keine deterministischen Reaktionsmuster auf bestimmte Impulse aufzuzeigen, sondern dient vielmehr als konstruierter Selektionsmechanismus alternativer Verfahrensweisen.²⁷ So lässt es

sowie der gesellschaftlichen Moral einen maßgeblichen Einfluss auf Ausbrechen und Verlauf gewaltsamer Auseinandersetzungen haben. Vgl. Sunzi, *Die Kunst des Krieges*, Berlin 2011, S. 11. Zudem hat der britische Strategie Basil Liddell Hart 1935 erste Grundgedanken zu ideellen Einflüssen auf staatliches Handeln entworfen und ihnen enormen Einfluss auf die Art und Weise der Kriegführung unterstellt. Vgl. Basil Liddell Hart, *When Britain Goes To War*, London 1935, S. 84.

24 Demnach werden oftmals ähnlich definierte Konzepte unterschiedlich benannt. Zum Beispiel führt Robert B. Bathurst die Lenkung staatlicher Wahrnehmungen auf die politische Kultur zurück, ohne durch deren Definition eine trennscharfe Abgrenzung zum Konzept der strategischen Kultur zuzulassen. Vgl. Robert B. Bathurst, *Intelligence and the Mirror: On Creating an Enemy*, London – Oslo 1993, S. 2 – 4. Fraglich bleibt, inwiefern die von Emily O. Goldman gewählte Definition der nationalen Sicherheitsdoktrin Elemente der strategischen Kultur beinhaltet. Vgl. Emily O. Goldman, *New Threats, New Identities and New Ways of War: The Sources of Change in National Security Doctrine*, in: *Journal of Strategic Studies*, Bd. 24, Nr. 2, Juni 2001, S. 43.

25 Für eine umfassende Übersicht der verschiedenen Argumentationslinien und Auffassungen unterschiedlicher Autoren zum Konzept der strategischen Kultur siehe beispielhaft Lawrence Sondhaus, *Strategic Culture and Ways of War*, Abingdon 2006, S. 125 – 127.

26 So würde man militärischen Machtprojektionsmitteln des Staates A erst durch die Art der strategischen Kultur des Staates B eine bedrohende Wirkung zusprechen. Vgl. zur Beeinflussung der Wahrnehmung durch strategische Kulturen Alastair I. Johnston, *Cultural Realism. Strategic Culture and Grand Strategy in Chinese History*, Princeton 1995b, S. 1.

27 Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu systemischen Theorien der Internationalen Beziehungen. Es kommt nur zu einer Wertung von unterschiedlichen Handlungsoptionen ohne hierbei, fern von empirischen Einzelbetrachtungen, allgemeingültige Wechselwirkungen zwischen dem Staat und bestimmten systemischen

die Attraktivität strategischer Entscheidungen in Abhängigkeit von der strategisch-kulturellen Verfasstheit variieren und hierarchisiert somit staatliche Handlungsalternativen.²⁸ Gleichzeitig kann jedoch nicht immer von einer kohärenten strategischen Gesamtkultur ausgegangen werden. Vielmehr konstituiert sich die strategische Leitkultur zumeist erst aus den pluralistischen Subkulturen, die den Staat partiell durchsetzt haben. Obwohl somit ein Staat mehrere strategische Kulturen aufweisen kann, betont dies nicht notwendigerweise deren individuellen Charakter.²⁹

So sind die Internalisierung und das Befolgen strategischer Kulturen deutliche Konsequenzen anhaltender Sozialisierungsprozesse. Es können politische Entscheidungsträger in vergleichbaren strategischen Situationen, aufgrund ihrer unterschiedlichen strategisch-kulturellen Sozialisierung, vollkommen verschieden handeln.³⁰ Johnston schreibt hierzu: »elites socialized in different strategic cultures will make different choices when placed in similar situations.«³¹ Die strategische Kultur umfasst damit erlerntes Wissen zur Interpretation der jeweils wahrgenommenen Realität.

Hieraus folgt, dass sich das Handeln im Hinblick auf dessen Rationalität nicht an objektiven Wertmaßstäben, sondern an der eigenen strategischen Kultur als Bezugsrahmen messen lassen muss. Hierbei bedeutet vernunftgeleitetes Vorgehen, gemäß seiner strategischen Kultur zu handeln. In dieser können jedoch sowohl Zielkonflikte als auch irrational anmutende Elemente angelegt sein.³² Daher kann an der eigenen strategischen Kultur aus-

Konfigurationen zu unterstellen. Zur Limitierung von Verhaltensentscheidungen siehe Johnston (1995b): S. 35 – 36.

28 Vgl. James M. Smith et al., *Strategic Culture and Violent Non-State Actors: Weapons of Mass Destruction and Asymmetrical Operations Concepts and Cases*, USAF Institute for National Security Studies, INSS Occasional Paper, Nr. 64, Colorado Springs, Februar 2008, S. 3 – 4.

29 Denn strategische Kulturen verschiedener Staaten können sich durchaus gleichen, wenn deren Entstehung auf einem ähnlich konstitutiven Entwicklungsprozess beruht. Vgl. zu dieser gedanklichen Übertragung insbesondere Alastair I. Johnston, *Thinking about Strategic Culture*, in: *International Security*, Bd. 19, Nr. 4, Frühling 1995a, S. 56. Auch Gray lehnt die Individualität einzelner strategischer Kulturen ab. Vgl. Gray (2006): S. 24.

30 Siehe zum Einfluss der Sozialisierung auf das Verhalten unter ähnlichen strategischen Bedingungen John S. Duffield, *World Power Forsaken. Political Culture, International Institutions, and German Security Policy After Unification*, Stanford 1998, S. 19 – 21.

31 Johnston (1995b): S. 3.

32 Zum Phänomen der möglichen Dysfunktionalität strategischer Kulturen siehe Jeffrey Lantis, *Strategic Culture: From Clausewitz to Constructivism*, in: *Strategic Insights*, Bd. 4, Nr. 10, Oktober 2005, S. 7 – 9.

gerichtetes Handeln selbst als rational perzipiert und zugleich von anderen als grundlegend irrational abgetan werden.

Doch gerade hierin liegt die besondere Erklärungskraft dieses Konzepts. Fernab von a priori feststehenden Verhaltenserwartungen lässt dessen Untersuchung die Plausibilität und Wahrscheinlichkeit von Handlungsoptionen vor dem Hintergrund strategisch-kultureller Sozialisierungsprozesse bewertbar erscheinen.³³ Das Konzept der strategischen Kultur ist hierbei das Ergebnis eines theoretischen Brückenschlags: Die subsystemische Analyseebene der Internationalen Beziehungen wird mit personenbezogenen Einlassungen und objektiven Betrachtungen der Staatenwelt kombiniert.³⁴ Zum einen ermöglicht diese Verknüpfung eine umfangreiche Analyse staatlichen Handelns unter Einbeziehung objektiver wie ideeller Dimensionen der nationalstaatlichen Verfasstheit und der strategischen Umwelt. Zum anderen ist eben diese Ausweitung des analytischen Blickwinkels zugleich eine maßgebliche Ursache für dessen konzeptuelle Konfusion.

Aus diesem Grund wird der definitorische Diskurs von unterschiedlichen Auffassungen beherrscht. Im Allgemeinen werden die konzeptuellen Ansichten in drei Generationen zusammengefasst, welche eher als inhaltliche Kategorisierungen und weniger als chronologische Ordnungen verstanden werden müssen.³⁵ Da nach Auffassung der ersten Generation die strategische Kultur eine Vielfalt unterschiedlicher Einflüsse ausübe, kritisiert sie Johnston für ihre konturlose konzeptuelle Definition und mangelnde Falsifizierbarkeit.³⁶ Weil die zweite Generation nicht klar zwischen verschiedenen strategischen Kulturen unterscheide und die wechselseitigen Beeinflussungen zwischen einer strategischen Kultur und dem strategischen Verhalten undeutlich belasse, stellt er auch diese als ergänzungsbedürftig heraus.³⁷

33 Johnston betont, dass die strategische Kultur eine ausgeprägte Erklärungskraft insbesondere bezogen auf die Wahrnehmung eines Akteurs und dessen Verständnis von Gewalt entfalte. Vgl. Alastair I. Johnston, *Strategic cultures revisited: reply to Colin Gray*, in: *Review of International Studies*, Bd. 25, Nr. 3, Juli 1999, S. 519.

34 Vgl. Johnston (1995b): S. 54.

35 Die Einteilungen der verschiedenen konzeptuellen Sichtweisen in die drei genannten Generationen entsprechend ihrer definitorischen Ähnlichkeiten sind nicht immer eindeutig. So seien nach einer weithin gängigen Zuordnung Colin S. Gray, Jack L. Snyder, Carnes Lord sowie David R. Jones prominente Vertreter der ersten Generation. Die zweite werde in erster Linie durch Bradley Klein und Robin Luckham vertreten. Die dritte hingegen werde zuvorderst durch Elizabeth Kier und Jeffrey Lego repräsentiert. Zu dieser Form der Einordnung vgl. Sondhaus (2006): S. 5 – 8.

36 Vgl. Johnston (1995a): S. 11 – 13.

37 Vgl. ebd., S. 15 – 16.

In diesem Zusammenhang hat Johnston vier Anforderungen an eine Definition der strategischen Kultur entworfen und damit zugleich die Merkmale der dritten Generation begründet. Ihm zufolge müsse das Konzept erstens eindeutig empirisch zu erfassen und daher falsifizierbar sein. Zweitens müsse es einen maßgeblichen Einfluss auf zahlreiche Entscheidungsträger entfalten. Drittens müsse es strategisch-kulturelle Zielsetzungen beinhalten und viertens eine zeitliche Beständigkeit aufweisen.³⁸ Aus diesen Konditionen leitet Johnston eine Definition der strategischen Kultur ab, an der sich die Verfasser in den weiteren Ausführungen orientiert haben:

»Strategic culture is an integrated system of symbols (e.g. argumentation structures, languages, analogies, metaphors) which acts to establish pervasive and long-lasting strategic preferences by formulating concepts of the role and efficacy of military force in interstate political affairs, and by clothing these conceptions with such an aura of factuality that the strategic preferences seem uniquely realistic and efficacious.«³⁹

Im Folgenden sollen die Bedeutung und Operationalisierung dieser Definition nach Johnston im Einzelnen vorgestellt werden.

2. Dimensionen und Operationalisierung

Zur inhaltlichen Konkretisierung seiner Definition der strategischen Kultur sowie zu deren anwendbaren Operationalisierung hat Johnston ein Mehrebenenmodell entworfen. Diese näheren inhaltlichen Bestimmungen sollen der Auswahl der Empirie zur Untersuchung strategischer Kulturen dienen. Nach Johnston bildet ein zentrales strategisch-kulturelles Paradigma das grundlegende Element jeder strategischen Kultur. Dieses gibt diverse handlungsleitende strategische Optionen vor, aus deren Betrachtung sich Gesamtstrategische Präferenzen eines Staates generalisieren lassen.⁴⁰

Das zentrale strategisch-kulturelle Paradigma bildet hierbei das Fundament der strategischen Kultur nach Johnston und beschreibt die Annahmen des Akteurs im Hinblick auf Beschaffenheit und Ordnung seiner strategischen Umwelt. Diese Wahrnehmungen können entlang dreier Dimensionen spezifiziert werden, die in ihrer Gesamtheit das zentrale strategisch-kulturelle Paradigma ergeben und damit die erste Ebene der strategischen Kultur bilden. Zunächst muss das Verständnis des Akteurs für die Rolle des Kriegs und die Anwendung von militärischer Gewalt herausgearbeitet werden.

38 Vgl. ebd., S. 35 – 36.

39 Johnston (1995b): S. 46.

40 Vgl. für diese Art der Operationalisierung Johnston (1995b): S. 37 – 39.

Hierbei sollte insbesondere dessen grundlegende Einstellung in Bezug auf die Bedeutung militärischen Handelns als Teil möglicher Entscheidungsoptionen ergründet werden. Die zweite Dimension bildet die durch den Akteur empfundene Natur seiner Bedrohungslage. Bedeutsam sind hier vor allem Art und Intensität der wahrgenommenen Bedrohungen. Als dritte Dimension muss die Einschätzung der Notwendigkeit militärischen Handelns untersucht werden. Herauszustellen sind hier vor allem die Fähigkeiten zur wirksamen Bekämpfung wahrgenommener Bedrohungen sowie definierte Grenzen, bei deren Überschreiten die entschiedene Anwendung militärischer Gewalt als nützlich und zielführend erachtet wird.⁴¹

Zudem lässt dieses Paradigma Rückschlüsse auf die allgemeine Natur der strategischen Kultur zu. Sofern alle aufgeführten Dimensionen wenig ausgeprägt sind, kann die strategische Kultur als grundsätzlich idealpolitisch ausgerichtet beschrieben werden, wonach sie die Erreichung bestimmter erwünschter Endzustände durch vorrangig gewaltfreie Mittel verfolgt. Wenn sich jedoch alle Dimensionen stark ausformen, ist die strategische Kultur oft realpolitisch durch den zumeist pragmatischen Einsatz offensiver Gewalt geprägt.⁴² Aus diesem Paradigma können anschließend handlungsleitende Optionen abgeleitet werden, die einen unmittelbaren Einfluss auf das Verhalten des Akteurs besitzen. Diese Handlungsalternativen stellen die durch den Akteur angenommenen bestmöglichen Reaktionen auf Bedrohungen in dessen strategischer Umwelt dar und bilden die zweite Ebene der strategischen Kultur nach Johnston.

Letztendlich können aus diesen handlungsleitenden strategischen Optionen gesamtstrategische Präferenzen abstrahiert werden, die unabhängig von bestimmten Fallkonstellationen allgemeingültige Annahmen über das Verhalten eines Akteurs zulassen. Auf diese Weise werden generell bevorzugte Handlungsalternativen eines Akteurs aus dessen strategischer Kultur heraus abgeleitet, wodurch unterschiedliche Verhaltenserwartungen ohne die Betrachtung möglicher überlagernder Einflüsse entwickelt werden. Daraus folgt besonders, dass die strategische Kultur nur grundsätzliche Handlungsweisen vorgeben kann, ohne die Besonderheiten weiterer einzelfallbezoge-

41 Johnston beschreibt diese Umstände zur Anwendung militärischer Gewalt als »conditions under which applied force is useful«. Johnston (1995a): S. 46.

42 Diese Annahme nutzt Johnston zum Anschluss an das Theorem des demokratischen Friedens. So entwirft er die These, dass sich Demokratien auch aufgrund ihrer ähnlich idealpolitisch eingestellten strategischen Kulturen nicht bekämpfen. Zu dem Komplex realistischer oder idealistischer Prägung strategischer Kulturen siehe Johnston (1995a): S. 60 – 61.

ner und spezifischer Einflüsse auf den Entscheidungsprozess zu berücksichtigen.⁴³ Diese gesamtstrategischen Präferenzen bilden somit die dritte Ebene der strategischen Kultur nach Johnston.

Der wissenschaftliche Wert einer jeden politikwissenschaftlichen Untersuchung von strategischen Kulturen bemisst sich mitunter jedoch maßgeblich an dessen Operationalisierung und damit an der Eingrenzung der zu untersuchenden Variablen.⁴⁴ Um einen Verlust der Erklärungskraft des Konzepts bestmöglich zu verhindern, muss die Anzahl der zu betrachtenden Variablen mit Einfluss auf die strategische Kultur gering gehalten werden, ohne dabei bedeutende Variablen zu missachten.⁴⁵ Somit müssen die unterschiedlichen einflussreichen Faktoren zur Operationalisierung einer strategischen Kultur eindeutig herausgestellt werden.

Nach John S. Duffield lassen sich die zu analysierenden Einflüsse auf strategische Kulturen in zwei Gruppen teilen. Zum einen gebe es einflussreiche exogene Variablen, die von außen auf den Träger der strategischen Leitkultur einwirken. Zum anderen gebe es ebenso die Kategorie der endogenen Variablen, die ausschließlich Wirkgrößen beschreiben, die von innen auf den Akteur selbst einwirken. Hierunter ließen sich beispielsweise veränderte Einstellungen in Bezug auf die Anwendung militärischer Gewalt subsumieren.⁴⁶ Für eine deutlich enger gefasste Zerteilung der zu betrach-

43 Denn die gesamtstrategischen Präferenzen lassen Rückschlüsse auf die Bewertung unterschiedlicher Handlungsalternativen durch den Akteur zu und konstituieren sich gleichwohl nicht unter dem kurzfristigen Eindruck spontaner Einzelfälle, sondern über lang anhaltende formative Perioden hinweg. Dieser lange Betrachtungszeitraum bedeutet zugleich die Missachtung einzelner situativer Einflüsse. Johnston schreibt hierzu: »a strategic culture exists and persists if preference rankings are consistent across objects of analysis from deeply historical, formative periods up to the period under examination.« Johnston (1995b): S. 38.

44 Auch Jeannie L. Johnson betont die Schwierigkeiten bei der Identifikation von zu untersuchenden Variablen mit möglichem Einfluss auf die strategische Kultur. Vgl. Jeannie L. Johnson, Strategic Culture: Refining the Theoretical Construct, Defense Threat Reduction Agency, Fort Belvoir, Oktober 2006, S. 5.

45 Vgl. Johnston (1999): S. 523. Johnston kritisiert mögliche weitere Arten zur konzeptuellen Konkretisierung der strategischen Kultur als *overdetermined* oder *underdetermined*. Demnach sei die strategische Kultur in vielen Fällen *overdetermined*, da sie als Ergebnis extrem vieler weiterer Einflussgrößen wahrgenommen werde, wodurch ihre Erklärungskraft schwinde. Wiederum seien andere konzeptuelle Auffassungen *underdetermined*, da Handlungen zu häufig auf den Einfluss der strategischen Kultur zurückgeführt und somit ihre Erklärungskraft überspannt werde. Vgl. Johnston (1995b): S. 12.

46 Für diese Art der Abgrenzung von Einflussgrößen auf strategische Kulturen vgl. Duffield (1998): S. 13.

tenden Einflüsse auf strategische Kulturen tritt Marvin Astrada ein. Nach ihm müsse man vielmehr zwischen politischen Faktoren und sozio-kulturellen Dimensionen unterscheiden, um der konzeptuellen Dualität zwischen strategischen Aspekten und kulturellen Elementen angemessen zu entsprechen. Auf diese Weise werde insbesondere eine Betrachtung ideeller Konditionen, wie Moralvorstellungen, Ideologien oder Wertekonstrukten, ermöglicht.⁴⁷ Inhaltlich auffallend präziser beschreiben Jeffrey Lantis und Darryl Howlett die zu untersuchenden Elemente strategischer Kulturen. Denn diese seien ausschließlich

»geography, climate and resources, history and experience, political structure, the nature of organizations involved in defence, myths and symbols, key texts that inform actors of appropriate strategic action, and transnational norms, generational change, and the role of technology.«⁴⁸

Hingegen unterscheidet sich die Kategorisierung von Variablen nach Johnston, die zur Analyse von strategischen Kulturen betrachten werden müssen, deutlich von den bisher vorgestellten Ansätzen. Johnston verzichtet auf eine explizite Nennung der konkret zu untersuchenden Variablen und beschreibt vielmehr auf abstrakte Weise die zu betrachtenden Wirkgrößen. Diese seien Symbole, die sich inhaltlich auf Johnstons Konkretisierungen seiner Definition der strategischen Kultur beziehen. So würden sich strategische Kulturen vor dem Hintergrund zahlreicher Symbole konstituieren, welche sich inhaltlich auf die hier bereits beschriebenen Ebenen und Dimensionen seiner Definition beziehen und durch ihre Bedeutung die Ausgestaltung der strategischen Kultur bestimmen.⁴⁹ In ähnlicher Weise betonen Charles D. Elder und Roger W. Cobb die herausragende Bedeutung von Symbolen als identitätsstiftende Elemente politischer Kulturen.⁵⁰ Objektive Konditionen

47 Vgl. Marvin Astrada, *Strategic Culture: Concepts and Application*, Applied Research Center, Florida International University, Miami, Februar 2010, S. 8 – 10.

48 Jeffrey Lantis, Darryl Howlett, *Strategic Culture*, in: John Baylis et al. (Hrsg.), *Strategy in the Contemporary World. An Introduction to Strategic Studies*, Oxford 2007, S. 89.

49 Dieses Analyseverfahren beschreibt Johnston als *symbolic analysis*. Als Symbole benennt er in diesem Zusammenhang insbesondere: »(1) frequently used idioms and phrases that are axiomatically accepted as valid descriptions of a strategic context and that can indirectly contain strategic preferences; (2) key words that appear to embody certain behavioral axioms, or that are used to describe legitimate actions directed at an adversary; and (3) analogies and metaphors that function as shorthand definitions of strategic environment.« Johnston (1995b): S. 51.

50 Vgl. Charles D. Elder, Roger W. Cobb, *The Political Uses of Symbols*, New York 1983, S. 9. Ebenso gehen David D. Laitin und Aaron Wildavsky davon aus, dass

werden in dem Maße betrachtet, wie ihnen durch die kulturellen Symbole eine Bedeutung beigemessen wird.⁵¹ Johnstons Kausalfeld ist demnach durch eine ausdifferenzierte Definition der strategischen Kultur gekennzeichnet, deren Operationalisierung sich durch die Betrachtung kultureller Symbole mit sicherheitspolitischen Bezügen gemäß der Konkretisierungen seiner Definition der strategischen Kultur ergibt. Welche erklärungs- theoretischen Problemstellungen jedoch aus diesem Ansatz nach Johnston erwachsen können, soll im folgenden Abschnitt genauer vorgestellt werden.

3. Variablenzuweisung und Falsifizierbarkeit

Um einen Zusammenhang zwischen der strategischen Kultur eines Akteurs und dessen sicherheitspolitischem Verhalten aufzeigen zu können, muss dieser Nexus wissenschaftlich nachgewiesen und empirisch falsifizierbar sein. Darzulegen ist, welche Variablenzuordnung für die vorliegenden Überlegungen gewählt wurde. Diese Einteilung orientiert sich maßgeblich an den Ausführungen zum Konzept der strategischen Kultur nach Johnston.

Dieser betrachtet strategische Kulturen grundsätzlich als unabhängige Variablen (UV).⁵² Jedoch ist es in der politikwissenschaftlichen Forschung zu strategischen Kulturen weitestgehend umstritten, inwiefern strategische Kulturen tatsächlich als unabhängig eingeordnet werden können oder ob diese nicht vielmehr selbst die Konsequenz weiterer unterschiedlicher Einflüsse darstellen.⁵³

Im Gegensatz zu Johnston ordnet Colin S. Gray die strategische Kultur als intervenierende Variable ein und spricht so dem Konzept seine Unabhängigkeit von weiteren Einflüssen ab.⁵⁴ Auch David G. Haglund beschreibt strategische Kulturen als intervenierende Variablen (IntV), die stra-

sich die kulturelle Verfasstheit einer Gemeinschaft in Form von Symbolen ausdrückt. Vgl. David D. Laitin, Aaron Wildavsky, *Political Culture and Political Preferences*, in: *American Political Science Review*, Bd. 82, Nr. 2, Juni 1988, S. 589.

51 Für diese Subsidiarität der Betrachtung objektiver Konditionen vgl. Johnston (1995b): S. 1.

52 So schafft er eine klare Trennung zwischen dem Verhalten und der strategischen Kultur. Vgl. ebd., S. 53 – 54.

53 In Anbetracht einer mangelnden Diskurshegemonie auf dem Forschungsfeld der strategischen Kultur ähnelt dieser erkenntnistheoretische Exkurs eher der Konfrontation dogmatischer Sichtweisen, die je nach persönlichem Narrativ belieben.

54 Der Antagonismus zwischen Gray und Johnston im Hinblick auf die Konzeptualisierung der strategischen Kultur setzt sich auch in dessen epistemologischer Ein-

tegische Entscheidungen nachvollziehbarer erscheinen lassen.⁵⁵ Ebenso äußert Forrest Morgan Kritik an Johnstons Variablenzuordnung: »culture does not act independently.«⁵⁶ Diesen Thesen liegt ein Axiom zugrunde: Kulturen seien per se weder frei von äußeren Einflüssen, noch könnten sie folglich das unabhängige Glied einer jeden Kausalkette bilden.⁵⁷

Dieser Einschätzung widerspricht Johnston deutlich, indem sein Ansatz eine strategische Kultur als unabhängige Variable erlaubt, die einen konstanten Einfluss auf die politische Entscheidung – beispielsweise in Form eines militärischen Präventivschlags – als abhängige Variable (AV) ausübt. Dieser Einfluss wird durch den politischen Entscheidungsprozess als intervenierende Variable mediatisiert. Wie stark diese Regulierung der Auswirkung der strategischen Kultur auf die politische Entscheidung durch den politischen Entscheidungsprozess ausfällt, hängt von den konditionierenden Variablen (KV) mit Einfluss auf die intervenierende Variable ab.⁵⁸ Genauer bedeutet dies, dass unterschiedliche Einflüsse in Form der konditionierenden Variablen die Ausgestaltung des politischen Entscheidungsprozesses als intervenierende Variable bestimmen und damit das Ausmaß des Einflusses der unabhängigen auf die abhängige Variable regulieren. Dies lässt eine Überlagerung des Einflusses der strategischen Kultur auf den politischen Entscheidungsprozess durch konditionierende Variablen zu.⁵⁹

Wenn man diesen Überlegungen nach Johnston folgt, könnte sich jedoch ein gewichtiges epistemologisches Dilemma ergeben. Denn indem er die strategische Kultur als unabhängige Variable definiert, schließt er weitere Variablen mit konstituierenden Einflüssen auf die strategische Kultur aus. All die Elemente, die eine strategische Kultur inhaltlich prägen, wären somit bereits als integrale Bestandteile in der strategischen Kultur mit inbegriffen. Die Klärung der Faktoren mit Einfluss auf die strategische Kultur

ordnung fort: Gray klassifiziert die strategische Kultur als intervenierende Variable, die zwischen einem unabhängigen Stimulus und der politischen Entscheidung als abhängiger Variable steht. Vgl. Gray (2006): S. 3.

55 Vgl. Haglund (2009): S. 27.

56 Zit. n. Sondhaus (2006): S. 9.

57 Vgl. Robert Kagan zit. n. Haglund (2009): S. 18.

58 Diese Art der Variableneinteilung kann in Anlehnung an Johnston aus dessen nicht abschließend konkretisierten Ausführungen abgeleitet werden. Unterschiedliche Äußerungen sind hierzu besonders geeignet. Vgl. unter anderem Johnston (1995a): S. 53 sowie Johnston (1995b): S. 53.

59 Inwiefern dies im Fall der strategischen Kultur Israels im Hinblick auf die Durchführung militärischer Präventivschläge tatsächlich zutrifft, ist Teil des Forschungsinteresses dieses Buchs.

erschiene tautologisch, da die Ursachen für die Ausgestaltung des Konzepts in diesem selbst begründet wären.⁶⁰ Weil jedoch die Trennung von unabhängigen und abhängigen Variablen eine notwendige Voraussetzung zur Widerlegung von Kausalbeziehungen ist, ließe sich das Konzept der strategischen Kultur nicht mehr falsifizieren. Es würde seine Erklärungskraft verlieren. Somit widerspräche sich Johnstons Anspruch, ein falsifizierbares Konzept der strategischen Kultur zu erstellen, welches zugleich als unabhängige Variable eingeordnet werden kann. Dieses Dilemma löst Johnston in Teilen auf, indem er, im Rahmen der Theoretisierung, eine strikte Operationalisierung des Konzepts entwirft. So betrachtet er die strategische Kultur eben nicht als monolithischen Block mit alleinigem Einfluss auf politisches Verhalten. Er lässt weitere Variablen mit Einfluss auf politische Entscheidungen zu und betont, dass sich die strategische Kultur nicht in jedem Fall auf strategisches Verhalten auswirken müsse.⁶¹

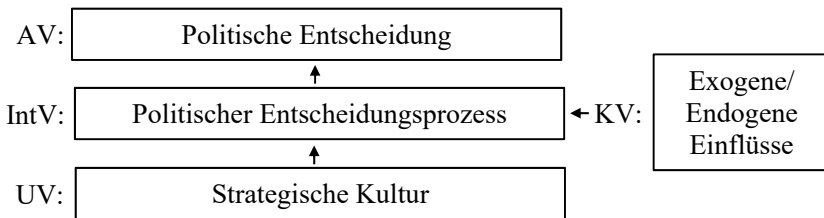


Abbildung 1: Variablenzuweisung in Anlehnung an Johnston

60 Johnston gibt kritisch die Auffassung der Unabhängigkeit der strategischen Kultur mancher Diskursteilnehmer wieder: »that strategic culture exists ›out there‹, a monolithic, independent, and observable constraint or weight on all actor's behaviors.« Johnston (1995b): S. 14.

61 Somit unterstreicht er den Einfluss strategischer Kulturen als Abwägungsprozess in Interaktion mit weiteren Variablen. Johnston schreibt in diesem Zusammenhang: »There is no one-to-one correspondence between cultural forms and observable decisions.« Ebd., S. 34. Auch Kerry Longhurst beschreibt, dass sich der Einfluss der strategischen Kultur auf das Verhalten unterschiedlich stark durchsetzen könne. Vgl. Kerry Longhurst, *Germany and the use of force*, Manchester – New York 2004, S. 21.